

bewegt!

das bildungslandschaftsmagazin
der deutschen kinder- und jugendstiftung

Der frühe Vogel ...

Frühe Bildung zwischen
Überforderung und Machbarkeit



Inhalt

Der frühe Vogel ...

Frühe Bildung zwischen Überforderung und Machbarkeit

- 1 Editorial
- 2 Drei Fragen an ...
- 4 Wie sollen wir das bloß schaffen?
- 5 Mehr Elternangebote in Kitas. Perspektiven auf das Zusammenspiel von Eltern, Kitas und Jugendamt
- 8 Voller Erwartungen. Eine Entfernungstabelle
- 10 Die Münchner Förderformel – Chancen und Budgets berechnen
- 12 Reportage: Tagesmütter in Kitas – Gemeinsame Sache für Uslar
- 16 Im Feld geforscht – »Wann ging's los? Wann sind wir da?«
- QUERBLICK:
- 18 Schulaufgaben. Ein Epilog von Jutta Allmendinger
- 20 Neues aus der DKJS
- 21 Ich wünsche mir ...
- Impressum



Editorial

Der frühe Vogel ...

... fängt den Wurm

Bei früher Bildung geht es schon lange nicht mehr um das »Ob«, sondern um das »Wie« und das »Wie viel hilft viel«. Wissenschaftler sind sich einig, dass Kinder früh darin gefördert werden sollten, ihre Talente zu entdecken und das Gefühl zu entwickeln: Ich kann etwas. Besonders im frühen Entwicklungsalter braucht es Menschen, die Kinder stärken, und Strukturen, die das Kind in den Mittelpunkt stellen. Je früher, desto besser.

Der ein oder andere muss also auf den frühen Vogel hören. Die Bildungsverwaltung beim Ausbau und der Finanzierung der Kindertagesbetreuung. Kitaleitungen und Erzieher bei der Elternarbeit und in der individuellen Förderung. Eltern bei der Suche nach einem Kitaplatz. Die Erwartungen sind hoch – schließlich geht es um das Wohl der Kleinsten.

... kann mich mal

»Langeweile ist hirntechnisch das Beste, was einem Kind passieren kann«, sagt der Neurobiologe Gerald Hüther. Was er meint ist, dass Heranwachsende Zeit und Raum brauchen, um kreativ und neugierig zu sein.

In gewisser Weise kann uns der frühe Vogel also mal, denn nicht jedes Kind muss zwei Musikinstrumente, drei Sprachen und vier Sportarten beherrschen. Oder mit 17 Jahren Abitur machen. Für die Erwachsenen besteht die Herausforderung wohl darin, sich und ihre Kinder nicht zu überfordern, sondern mit Gelassenheit einfach irgendwo anzufangen. Ganz klein, wie wir alle.

Diese Ausgabe des Bildungslandschaftsmagazins zeigt, wie frühe Bildung gelingen kann, aber auch, wo es hakt und woran es fehlt. Und wie lange es womöglich noch dauern wird, bis frühe Bildung nicht mehr überfordert, sondern machbar ist.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen.

Die bewegt!-Redaktion

► Brian Phillips

Vor den vielseitigen Anforderungen an frühe Bildung steht das grundlegende Recht auf Bildung als Menschenrecht. Brian Phillips ist unabhängiger Berater für Menschenrechte in Toronto (Kanada). Er arbeitet als Dozent für Menschenrechte an der Oxford Brookes University und berät das Internationale Sekretariat von Amnesty International in London. Außerdem ist er Herausgeber einer Zeitschrift, die sich mit der praktischen Arbeit zum Thema Menschenrechte beschäftigt. Keine einfachen Aufgaben und Prozesse.

Profitiert eine Gesellschaft von Bildung als Menschenrecht, speziell in der frühkindlichen Bildung (0 – 6 Jahre)?

Es ist schwierig, sich das Menschenrechtsprojekt überhaupt ohne das Recht auf Bildung vorzustellen. Artikel 26 Abs. 2 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte besagt, dass 'Education shall be directed to the full development of the human personality ...'. Wir wissen, dass die ersten Lebensjahre einen Menschen besonders prägen und die Persönlichkeit sich zu einem hohen Maße schärft. Bildung nicht als Menschenrecht zu begreifen, vor allem auch in der frühen Phase eines Menschen, bedeutet, einen kritischen Punkt zu verpassen, um eine Gesellschaft zu schaffen, in der Menschenrechte im Zentrum jedes Individuums und jeder Institution stehen.

Wird das Recht auf Bildung gleichwertig zu den anderen Menschenrechten behandelt?

Dem Recht auf Bildung – und der entscheidenden Rolle von Bildung in der fortlaufenden Entwicklung der Menschenrechte – kommt weit mehr Bedeutung zu als durch die grundlegende Berechtigung in Artikel 26. Die Präambel der Erklärung macht deutlich, dass Bildung eine zentrale Rolle in der Verbreitung und Sicherung der Menschenrechte spielt. Bevor ein einzelnes Recht in die Deklaration aufgenommen wird, verpflichtet die Präambel dazu, 'every individual and every organ of society, keeping this Declaration constantly in mind, shall strive by teaching and education to promote respect for these rights and freedoms'. Nur Bildung



kann die gesamte Vision sichern. Alles, was in der Menschenrechtserklärung verankert ist, ist nur möglich, wenn wir Bildung zur Basis unserer Gesellschaft machen.

Wie wird das Recht auf Bildung im frühkindlichen Bereich in Toronto umgesetzt? Gibt es kommunale Ansätze zur individuellen Förderung von Kindern im Vorschulalter?

In Toronto wurde beispielsweise das Early Development Instrument (EDI) entwickelt. Es ermöglicht einer Kommune, den Förderbedarf von Kindern zu analysieren und ihren Entwicklungsstand im Vorschulalter zu erheben. Die Partner einer Kommune können somit auf Basis der Ergebnisse ihre Aktivitäten bündeln und einen Best Start Plan für Kinder aufstellen. Darin stehen die Interessen und Bedürfnisse der Kinder und Familien im Fokus und bestehende Programme können mit weiteren Serviceangeboten der Kommune verknüpft werden. Feste Meetingstrukturen, die alle Partner vierteljährlich zusammenholen, prägen diesen Prozess und sichern den ressourcenschonenden Umgang mit Leistungen und Institutionen.

! School Readiness to Learn (SRL) Project

Das Projekt, das an der McMaster University Toronto angesiedelt ist, hat ein Instrument entwickelt, um die physischen, sozialen, emotionalen und sprachlichen Kompetenzen von Kindergartenkindern zu erheben. Die Daten zeigen nicht nur, ob jedes einzelne Kind bereit ist für die Einschulung. Sie werden auch nach demografischen Faktoren ausgewertet, Profile der Kinder mit den höchsten und niedrigsten Werten werden erstellt und bilden die Basis für weitere Bildungs- und Betreuungsangebote in Toronto.

www.offordcentre.com/readiness/SRL_project.html

Info

► Lisa Büsch

Lisa Büsch (23) arbeitet seit eineinhalb Jahren als Radarlotsin. Im Nahbereich Frankfurt überwacht sie mit Hilfe eines Radarschirms rund 200 Quadratkilometer Luftraum, hält Kontakt mit Piloten und gibt Anweisungen, damit die Flugzeuge zu ihrem Ziel und sich dabei nicht zu nahe kommen. Sie weiß, was zu tun ist, wenn aus allen Richtungen Erwartungen kommen: Pro Stunde fliegen 60 bis 70 Flugzeuge durch ihren Sektor.

Wie war Ihr erster Tag, als Sie allein für die Überwachung eines Sektors verantwortlich waren?

In der Ausbildung hatte man die ganze Zeit einen Coach hinter sich, der auch in den Funk reingehen kann. Der war dann plötzlich weg. Ich habe nach der Schicht kein Feedback bekommen, sondern musste selbst überlegen, ob das nun alles o.k. war. Aber man wird gut vorbereitet, ein bisschen wie in der Fahrschule: Man macht erst dann Prüfung, wenn man selber bereit ist und auch die Coaches einverstanden sind. Deshalb hatte ich zumindest keine Angst, als ich das erste Mal allein dort saß. Außerdem ist man zu zweit: Ein Lotse spricht direkt mit den Fliegern und der andere macht die Vorkoordination, d. h. er telefoniert mit den Nachbarsektoren und sagt zum Beispiel, dass ein Flugzeug auf einer anderen Höhe als geplant fliegen soll.

Können Sie sich an eine sehr stressige Situation erinnern?

Gewitter sind generell sehr stressig. Eigentlich fliegen die Flugzeuge ja wie auf Luftstraßen. Bei Gewitter fliegen sie da nicht mehr durch, sondern kreuz und quer. Währenddessen sind alle sehr angespannt – im Raum wird es total ruhig. Die anderen Kollegen gucken dann mit – wenn in ihrem Sektor nur ein paar Flugzeuge sind und es eher ruhig ist, – dass die Höhen alle stimmen und sich die Flugzeuge nicht zu nah kommen.



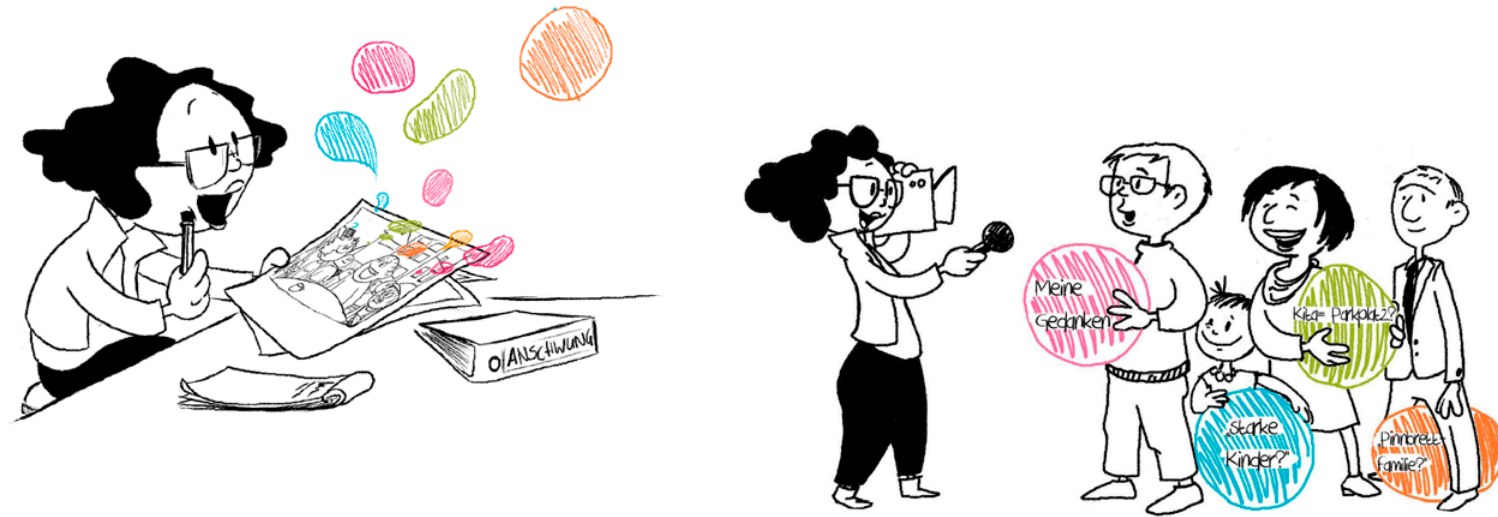
Wie gehen Sie mit der Verantwortung in Ihrem Job um? Haben Sie konkrete Techniken entwickelt, um sich vor Überforderung und Stress zu schützen?

Ganz wichtig ist, dass man sich die Verantwortung nicht permanent bewusst macht, sonst verkrampft man nur und macht Fehler. Uns ist bewusst, dass wir eine große Verantwortung haben, aber die Stimmung ist trotzdem locker, außer bei Gewitter oder wenn zum Beispiel ein Triebwerk ausfällt. Dann sind alle wieder ruhig, und jeder hört mit, was als nächstes passiert. Im Privatleben braucht man einen guten Ausgleich. Nach richtig stressigen Situationen muss man mit jemandem darüber reden, mit einem Kollegen oder dem Partner. Das Problem ist meistens, dass der Partner das gar nicht so versteht. Deshalb spricht man viel mit Kollegen. Wir dürfen maximal zwei Stunden am Stück arbeiten, weil die Konzentration nachlässt. Danach hat man mindestens eine halbe Stunde Pause. Da unterhält man sich über solche Situationen.

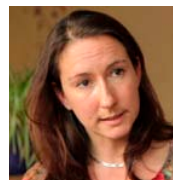
Ganz wichtig ist, dass man sich die Verantwortung nicht permanent bewusst macht, sonst verkrampft man nur und macht Fehler.

Wie sollen wir das bloß schaffen?

Zeit- und Hirnforscher, Erzieher, Eltern und Bürgermeister – sie alle machen sich Gedanken zur frühen Bildung: was überhaupt dazugehört, wo die Probleme liegen, ob man nicht schon längst hätte anfangen sollen und wer das bezahlen soll. Vera will's wissen und sammelt solche Gedanken auf ihrem Videoblog: Mehr als 20 Menschen – Experten, Engagierte oder Eltern – hat Vera Videoblog in den letzten Wochen für das Programm *Anschwung für frühe Chancen* befragt. 30 weitere Interviews sollen noch online gehen.



Zu wenig Zeit.



»Wir empfinden unsere Zeit als stressiger. Ich kann mir das auch nicht genau erklären.«

Martina Otto, Mutter

Zu wenig Geld.



»Wenn ich sehe, wofür Geld in der Wirtschaft und in der Politik zur Verfügung steht, werde ich einfach wütend, weil ich die Verteilung nicht verstehen kann. Ich komme in Schulen, wo die Kinder jeden Tag eine Rolle Klopapier mitbringen sollen. Da fehlen mir einfach die Worte. Wenn die Politik nicht Geld in die Bildungsinstitutionen steckt, dann wird das nichts. Da kann ich mir den Popo aufreißen und zu den Kindern gehen und ihnen was vorlesen, das reicht nicht.«

Patricia Prawit, Stimme des Burgfräulein Bö aus dem Kinder-Musical »Ritter Rost«

Zu hohe Erwartungen.



»Wir reden über Krippen und Kitas, als ob sie für die Kinder da sind. Eigentlich sind sie für die Erwachsenen, die Gesellschaft da. Man ist in Schweden fast soweit, dass man denkt, Erzieher sind für Kinder besser als Eltern. Das ist gefährlich. Wenn die Kinder so früh in die Kita gehen und so lange dort bleiben, haben wir eine ganz neue Wirklichkeit. Dann sind unsere Kommunen genauso verantwortlich wie die Eltern.«

Jesper Juul, Familientherapeut



»Es gibt so eine große Hoffnung, die Kindertagesstätten könnten alles reparieren, was es an sozialen Konflikten gibt.«

Felix Berth, Journalist und Autor

Diskutieren Sie mit unter www.vera-videoblog.anschwung.de

Mehr Elternangebote in Kitas

Perspektiven auf das Zusammenspiel von Eltern, Kitas und Jugendamt

Josef Winandy (Leiter des Jugendamts Bitburg),
Claudia Justen (Leiterin der *Mittel.Punkt*-Kita Wittlich-Bombogen) und
Bianca Monzel (Leiterin DKJS-Regionalstelle Rheinland-Pfalz)
Moderation: Dieter Lintz (Leitender Redakteur beim Trierischen Volksfreund)



Lintz: Wir reden heute über Eltern. Aber gibt es überhaupt »die Eltern«?

Justen: Eltern haben ganz unterschiedliche Voraussetzungen, Ansprüche oder Vorstellungen – abhängig von ihrer Bildungssituation und dem kulturellen, sprachlichen und sozialen Hintergrund. Das entscheidet auch darüber, wie viel Unterstützung die Eltern brauchen.

Monzel: Und trotzdem haben alle Eltern in der Regel auch etwas Gemeinsames: Die Sorge um ihr Kind und ihr Interesse an ihrem Kind. Das verbindet Eltern miteinander, egal, welche Probleme sie vielleicht haben.

Winandy: Aber es gibt eine kleine Gruppe von Eltern, die können das nicht – zum Beispiel aufgrund von psychischen Erkrankungen oder Suchtproblemen.

Lintz: Ist die Gruppe der überforderten Eltern gewachsen oder wird sie nur stärker wahrgenommen?

Winandy: Beides. Sie wird stärker wahrgenommen und sie wächst. Wir haben in Bitburg pro Jahr etwa 260 Fälle von Kindeswohlgefährdung und die Zahlen steigen.



Schule, Jugendhilfe, Beratungsstellen. Doch momentan dauert der Weg über die Ämter einfach noch zu lange – vom ersten Anruf über den ersten Bericht –, bis die Hilfe für die Familie erfolgt. Wenn es rechtliche Grundlagen wie zum Beispiel die Schulpflicht gibt, geht das schneller.

Lintz: Die Schulpflicht gibt es ja bereits und das empfindet jeder als normal. Brauchen wir auch eine Kitapflicht?

Monzel: Eine Kitapflicht ist keine Antwort auf das Problem. Wenn wir über diese Elterngruppe sprechen, dann setzt es sich in der Schule fort, dass die Kinder nicht kommen und kein Kontakt besteht. Letztendlich könnte die Kitapflicht sogar den gegenteiligen Effekt zur Folge haben, dass der Elternkontakt geringer wird, denn der ist momentan in der Kita deutlich intensiver als später in der Schule.

Justen: Wenn die Eltern immer sagen: »Das Kind ist krank«, dann würden sie das auch sagen, wenn eine Kindergartenpflicht bestünde. Ausreden gibt es immer. In unserer Kita kommt es sowieso nur selten vor, dass Kinder nicht regelmäßig da sind. Aber ich hatte gerade so einen Fall – und dann sind wir auf die Unterstützung des Jugendamtes angewiesen. Da kann ich allein mit einem Hausbesuch nichts ausrichten.

Winandy: Vom Jugendamt wird häufig erwartet, dass wir eingreifen, aber präventiv können wir nur beraten. Es sei denn, es besteht ein Verdacht auf Kindeswohlgefährdung, der uns gemeldet werden muss. Erst dann können wir intervenieren, Hilfen installieren und sicherstellen, dass die Angebote auch wahrgenommen werden. Wir können aber die Eltern in ihrer Erziehungspflicht nicht kontrollieren.

Justen: Genau da sollte man früher ansetzen: Wenn wir schon sehen, dass etwas nicht funktioniert, und den Eindruck haben, dass es in der Familie keine Strukturen gibt. Wenn schon klar ist, dass es ein Fall für das Jugendamt wird.

Winandy: Doch solange keine Kindeswohlgefährdung besteht, geht es laut Gesetz nur, wenn die Eltern das selbst wollen. Sie müssen freiwillig die erzieherischen Hilfen beantragen und in Anspruch nehmen.

Lintz: Aber wie kommt man an die Eltern ran, die nicht von sich aus die Unterstützung in Anspruch nehmen, die sie bräuchten? Sind Familienzentren ein Lösungsmodell?



*Monzel: Die Kitas können heute nicht mehr auf alle Fragen und Probleme, mit denen Eltern auf sie zukommen, Antworten finden. Es fehlt das Personal oder die Zeit dafür. Kitas haben Kontakte zu Schulen oder Erziehungsberatungsstellen und können vermitteln. Doch die Erfahrungen zeigen, dass die Eltern nicht dorthin gehen, weil der Weg zu mühsam ist. Und da setzt ein Modell wie das Familienzentrum oder die Familienkita an: Eltern tauschen sich im Elterncafé aus, Berater kommen in die Kita und bieten vor Ort in der Kita Termine an. In unserem Programm *Mittel.Punkt* sehen wir, dass das sehr gut funktioniert.*

Justen: Ernährungsberatung oder Mutter-Kind-Turnen: Ein Teil der Eltern würde nie so einen Kurs besuchen. Doch wenn das in der Kita angeboten wird, kann man die Eltern direkt ansprechen und informieren – und sie kommen und merken: »Aha, die sind ja alle wie ich und wissen auch nicht genau, wie sie ihr Kind dazu kriegen, dieses oder jenes zu essen.« Dann ist es möglich, die Eltern zu beraten und Schlüsselpunkte anzusprechen. Und ein weiterer Effekt: Die Kinder merken, dass die Eltern an ihrem Kitaleben teilhaben, und das macht sie stolz und glücklich.

LESETIPP

**Carolin Schmidt:
Familienkitas**

IN: Hildegard Rieder-Aigner
(Hg.): Zukunfts-Handbuch
Kindertageseinrichtungen,
Loseblattwerk, Walhalla
Fachverlag, Aktualisierung
April 2012, Kap. 3.14.

Ein Umsonstladen, regelmäßige Sprechstunden der Lebens- und Schuldnerberatung sowie eines pensionierten Kinderarztes für Eltern in der Kita, ein interkulturelles Elternfrühstück: In der *Mittel.Punkt*-Kita Adolph Kolping in Hermeskeil sind die Elternangebote angekommen.

LINKTIPP
www.familienkitas.de

Voller Erwartungen.

Eine Entfernungstabelle

Beim Thema frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung reden viele mit: Erzieherinnen, die kommunale Verwaltung, Grundschulen, Kitaleitungen und natürlich Eltern. **Wer erwartet was von wem?** Wir haben nachgefragt.¹

	Erwartungen von Kitaleitungen an ...	Erwartungen von Grundschullehrerinnen und -lehrern an ...	Erwartungen der Eltern an ...	Erwartungen der kommunalen Verwaltung an ...	Erwartungen der Erzieherinnen an ...
... Erzieherinnen	Engagement; Bereitschaft zur Fortbildung ; positive Haltung gegenüber Kindern; Eltern als Partner verstehen; Begleiter der Kinder sein; Anregungen schaffen; Freiräume lassen	Selbstbewusstsein vermitteln; Gruppenfähigkeit und Frustrationstoleranz lehren; Zusammenarbeit mit Eltern; Versäumnisse der Eltern kompensieren	Begegnung auf Augenhöhe; Bereitschaft zur Fortbildung ; Eltern Orientierung bieten; Professionalität; Kinder zur Selbstständigkeit erziehen; klare Regeln und Grenzen setzen; Neugier fördern; motorische Entwicklung fördern; Kinder individuell wahrnehmen und fördern	Engagement; interkulturelles Wissen; Eltern als Partner verstehen; Dialogbereitschaft; Professionalität; Beruf als Bildungsauftrag begreifen; Bereitschaft zur Fortbildung	
... kommunale Verwaltung	Vertrauen in Kompetenzen; Anerkennung; Interesse an Arbeit der Kitas; Vermittler zwischen Wünschen der Eltern und Machbarkeit in Kita; Kita als Partner verstehen	mehr Personal im Jugendamt und in den Kitas; mehr Eingriffsmöglichkeiten schaffen; engere Zusammenarbeit der Bereiche Bildung und Soziales; Hilfen besser vernetzen	Fortbildungen ermöglichen; mehr Betreuungsplätze; längere Betreuungszeit; Anspruch auf frühe Bildung für alle Eltern; Kitas aktiv fördern		Zusammenarbeit mit Kitas; Anerkennung; Eltern informieren; mehr Geld für die Kitas; bessere Bezahlung der Fachkräfte
... Eltern	Vertrauen in Kompetenzen; Probleme ansprechen; Offenheit ; Kita als Bildungsstätte anerkennen; Kompetenzen einbringen; Erzieherinnen als Partner verstehen	Kinder zur Selbstständigkeit erziehen; Gruppenfähigkeit lehren; Zuverlässigkeit; Erfahrungen zulassen; Anregungen schaffen		Offenheit ; Kinder zur Selbstständigkeit erziehen; Erfahrungen zulassen; Erzieherinnen als Partner verstehen	Probleme ansprechen; Offenheit ; Partnerschaft zulassen; Verantwortung übernehmen; Zeit nehmen für ihre Kinder
... Grundschule	Austausch; Begegnung auf Augenhöhe ; Anerkennung; Interesse an Arbeit der Kitas		Kinder individuell wahrnehmen und fördern; Offenheit ; Begegnung auf Augenhöhe ; Kinder zur Selbstständigkeit erziehen; Methoden trainieren; breites Angebot schaffen	Offen gegenüber freien Trägern oder außerschulischen Partnern; Räume und Personal für Schulsozialarbeit; Probleme der Kinder erkennen; Eltern auf Augenhöhe begegnen ; Zusammenarbeit mit Kitas; Arbeit der Kitas wertschätzen	Begegnung auf Augenhöhe ; Zusammenarbeit mit Kitas; früher Kontakt mit Kindern
... Kitaleitung		Zusammenarbeit mit Schulen; Erzieherinnen Fortbildungen ermöglichen; Erzieherinnen unterstützen	Fachthemen im Blick; Fortbildungen ermöglichen; Führungsqualitäten; Selbstbewusstsein gegenüber Eltern und Schule; Erzieherinnen unterstützen ; breites Angebot schaffen	Erzieherinnen unterstützen ; Beruf als Bildungsauftrag begreifen; Dialogbereitschaft; Fortbildungen ermöglichen; offene Haltung gegenüber Eltern	Austausch mit Erzieherinnen; pädagogische Unterstützung ; Fortbildungen ermöglichen; Unterstützung in der Elternarbeit; Erzieherinnen Zeit zur Vorbereitung lassen; Überblick über pädagogische Arbeit





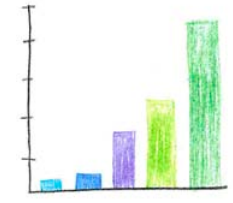




¹ Telefonische Befragung ausgewählter Personen

Die Münchner Förderformel – Chancen und Budgets berechnen

Die Münchner Förderformel ist ein datenbasiertes Steuerungskonzept für die Finanzierung der rund 1200 Kindertageseinrichtungen in München. Sie besteht insgesamt aus neun Faktoren und kombiniert gesetzliche Fördermittel mit zusätzlichen Leistungen der Kommune. Ziel ist es, zukünftig alle Kindertageseinrichtungen nach den gleichen Grundsätzen zu fördern, aber dennoch jede Kita mit ihren individuellen Schwerpunkten zu unterstützen. Das Projekt ist Teil des Programms *Lernen vor Ort* des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF).

So funktioniert die Bezuschussung einer Kindertageseinrichtung nach der Münchner Förderformel:

$$f_e = K f b k b \cdot (e_{allg} + e_{ausfall} + e_{standort} + e_{öff}) + k f u 3 + k f k o n t + m + i$$

	kindbezogene, gesetzliche Förderung		Grundförderung bei Einhaltung der Förderbedingungen		Kompensiert Personalausfall für mehr Qualität		Standortfaktor Bildung		extra Öffnungstage		Plätze für unter Dreijährige		Kontingentsplätze bei besonderem Förderbedarf		Mietpauschale		Innovation
							Bildungsbericht / Sozialindex	Bewerbung									

295 Standorteinrichtungen 475 Stadtbezirksviertel



+ 20%, wenn 50% der Kinder aus dem Stadtbezirksviertel kommen

+ 30%, wenn 70% der Kinder aus dem Stadtbezirksviertel kommen



»Wir sind eine lernende Organisation«

Norbert Ziegler ist Diplom-Sozialpädagoge und Erzieher und arbeitet seit 25 Jahren bei der Landeshauptstadt München. Seit 2005 begleitet er die Entwicklung der Münchner Förderformel, seit einem Jahr ist er für die Koordination und Steuerung verantwortlich.

Die Förderformel besteht aus insgesamt neun Teilen, spannend klingen aber vor allem der Standort- und der Innovationsfaktor. Was verbirgt sich dahinter?

Der Standortfaktor basiert auf dem Sozialindex. Von den 1200 Kindertageseinrichtungen in München wurden 295 Kitas als sogenannte Standorteinrichtungen definiert. Das kann man sich vorstellen wie eine Landkarte, die wir über München gelegt haben. Über den Sozialindex wurden zum Beispiel die Kaufkraft, das Bildungsniveau, Migrationshintergrund und Sozialgeldbezug erfasst. Wenn in diesen Sozialräumen jetzt Kindertageseinrichtungen sind und 50 Prozent der Kinder aus diesem Stadtteil die Einrichtung besuchen, erhält sie 20 Prozent mehr aufbauend auf die gesetzliche Förderung, bei 70 Prozent dieser Kinder sind es 30 Prozent. Unterm Strich kann eine Einrich-

tung so pro Gruppe eine halbe bis dreiviertel Kraft zusätzlich – aufbauend auf einen definierten Anstellungsschlüssel – finanzieren.

Wie haben Kindertageseinrichtungen und Eltern auf die Umstellung reagiert?

In die Entwicklung waren alle für diesen Bereich maßgeblichen Akteure eingebunden: die Regierung von Oberbayern, das Sozialministerium und vor allem Trägerverbände, die für die Kindertageseinrichtungen sprechen und selbstverständlich auch die Elternvertretungen. Dadurch konnten wir die Anliegen sehr gut aufnehmen. Vorher haben die zusätzlichen Leistungen nur etwa 30 Prozent der

Plätze erreicht. Jetzt fördern wir alle Plätze zu gleichen Teilen. UND: Kein Träger wird verpflichtet, die Münchner Förderformel anzuwenden, das ist eine freiwillige Leistung. Deutlich ist schon jetzt, dass die Eltern insbesondere über die einkommensbezogene Gebührenstaffelung entlastet werden. Und die Eltern merken, dass wir ihren Kindern die notwendige Unterstützung geben.

Was wollen Sie zukünftig noch verbessern?

Das Wichtige ist, zusammen mit den Familien zu wirken. Die Familienarbeit ist ein ganz zentraler Punkt in Bezug auf unser großes Thema Bildungs- und Chancengleichheit. Die Einrichtungen haben die Möglichkeit, ihre Koopera-

tionen auszubauen, in den Bereich vor der Kita und danach. Das ist Teil der Strategie, dass Bildung von der Stadt München über alle Phasen hinweg begleitet wird. Was die Strategie für den Ausbau angeht: Wir bauen, bauen, bauen. Jeden Monat entstehen mehrere neue Kindertageseinrichtungen. Die Münchner Förderformel ist zunächst eine Klammer für eine gute Finanzierung dieser Einrichtungen bzw. der Träger.

Sind Sie Ihrem Ziel, Bildung gerecht zu gestalten, denn schon näher gekommen?

Wir haben in München jetzt ein Klima des Aufbruchs. Man hat sich auch vorher schon um die Probleme gekümmert, aber jetzt wird sichtbarer, was wo benötigt wird. Das Schöne ist, dass wir gemeinsam mit allen Akteuren referatsübergreifend Lösungen erarbeiten. Natürlich wollen wir auch die Wirkungen im pädagogischen Bereich untersuchen. Wir arbeiten gerade an einer Wirkstudie.

Das vollständige Interview gibt es auf www.lokale-bildungslandschaften.de.

Datenbasiert zu überlegen, wo welche Mittel für Bildung eingesetzt werden, ist in vielen Kommunen ein Thema – zum Beispiel in Wiesbaden, Lübeck und Nürnberg.

Mehr auf www.lokale-bildungslandschaften.de/home/themen/bildungsmonitoring.html

Info

Tagesmütter und Kitas – Gemeinsame Sache für Uslar

Wenn alle Kitaplätze belegt sind oder die Einrichtung mittags schließt, springen häufig Tagesmütter ein. Denen wiederum bescheinigt der kürzlich erschienene Bildungsbericht, dass es bei der Qualifizierung noch große Lücken gibt. Die *Anschwung*-Initiative »Wir für euch« im hessischen Uslar hat die Herausforderung angenommen.

Morgens halb zehn im niedersächsischen Uslar. In einem Sportheim zwischen Wiesen und Feldern richten sich nach und nach fünf Tagesmütter und deren Kinder für ihren monatlichen gemeinsamen Aktionstag ein. Es herrschen Gewusel und Gespränge. Melissa will die Bauklötze nicht teilen. Birgit Holz' zweijähriger Sohn Lukas schnappt sich derweil die ersten, auch wenn das seiner Freundin gerade gar nicht so passt. Nebenher rollt die Tagesmutter gemeinsam mit ihrer Kollegin Corinna Martino grüne Matten aus. Wieder andere Kinder drängen sich neugierig am großen Fenster, im Grünen grasen Schafe. Sie wollen zuschauen, stellen Fragen und Birgit Holz erklärt, dass die Tiere dort frühstücken.

Seit vier Jahren arbeitet die 41-jährige mit dem Kurzhaarschnitt, Brille und offenem Lachen als Tagesmutter. Gelernt hat Birgit Holz einmal Bekleidungsfertigerin, doch ihr Wunsch war schon immer groß, für die eigenen Kinder und gern auch die anderer Leute da zu sein. Schon als ihre heute 14-jährige Tochter noch ein Säugling war, sei ihr die Idee gekommen. »Aber damals gab es so etwas wie eine Tagesmutter in Uslar noch gar nicht, ganz zu schweigen von Kitas oder Krippen«, erzählt sie.

Auch in Uslar haben sich die Zeiten geändert: Sieben Kindertagesstätten bieten inzwischen Platz für rund 380 Kinder im Alter zwischen einem und sechs Jahren. Zudem hat Birgit Holz selbst gemeinsam mit sechs weiteren Tagesmüttern eine Vertretungsgruppe gegründet. Die Frauen tauschen sich aus und unterstützen sich gegenseitig. »An Tagen wie heute«, sagt Birgit Holz, »lernen unsere Kinder die anderen Tagesmütter kennen und gewöhnen sich an sie.« So sei es eine geringere Umstellung für die Kleinen, sollten sie kurzfristig bei einer anderen Erzieherin untergebracht werden. Was ihnen für ihren selbst gestellten Bildungsauftrag nun noch fehle, erklärt Birgit Holz, sei die Zusammenarbeit mit den Kindertagesstätten ihrer Stadt.

Bei der guten Idee allein soll es nicht bleiben: »Wir für euch« heißt die neu ins Leben gerufene Initiative. Das gemeinsame Ziel: Tagesmütter und Kindertagesstätten arbeiten Hand in Hand. Wie die Zähne zweier Zahnräder füllen ihre Angebote jeweils die Lücken der anderen. Die Eltern könnten ein erweitertes, flexibles Angebot gebrauchen, sagt Dirk Rackwitz, Leiter der Kultusverwaltung in Uslar und verantwortlich für die Kindertagesstätten. Er ist zum Aktionstag der Tagesmütter ebenfalls ins Sportheim gekommen. Auf den ersten Blick könnte er auch als junger Vater durchgehen. Lukas bietet ihm Bausteine an. Dirk Rackwitz stellt sie ordentlich vor sich auf.



Was ihnen für ihren selbst gestellten Bildungsauftrag nun noch fehle, erklärt Birgit Holz, sei die Zusammenarbeit mit den Kindertagesstätten ihrer Stadt.



Die Betreuungssituation in seiner Stadt habe sich merklich verbessert, erzählt er. Dennoch sei die Situation immer noch alles andere als ideal: »Für Eltern beispielsweise, die im Schichtdienst arbeiten, ist eine lückenlose Betreuung ihrer Kinder in den Randzeiten wichtig.« Die Randzeiten beginnen in der Kleinstadt bereits am frühen Nachmittag. Nur eine Kindertagesstätte bietet Platz für eine Ganztagsgruppe von 25 Kindern, die bis 16.30 Uhr betreut werden. Also sind Birgit Holz und ihre Kolleginnen gefragt. »Tagesmütter und Kita-Erzieherinnen – sie sind ja beide für die Kinder da«, sagt Dirk Rackwitz. »Deswegen ist es mir wichtig, dass die Betreuung nicht zweigleisig läuft, sondern dass wir gemeinsame Sache für Uslar machen.« Den Übergang zur Schule beispielsweise. Inzwischen gibt es für Tagesmütter die Möglichkeit, in Kitas zu hospitieren und sich auszutauschen über die pädagogischen Konzepte, die den Kindern den Schulanfang erleichtern sollen. Von einem Modulsystem träumt Birgit Holz, »das es Eltern irgendwann einmal ermöglicht, sich ganz individuell selbst zusammenzustellen, wie sie ihre Kinder betreut haben möchten.«

Bis dahin sieht Laura van Joolen noch einige Überzeugungsarbeit vor sich. Im Auftrag des Programms *Anschwung für frühe Chancen* betreut die Prozessbegleiterin die Initiative. »Wir für euch«, sagt sie, sei ein sehr ambitioniertes Projekt. Der erste Schritt, Tagesmütter und Kita-Erzieherinnen an einen Tisch zu holen, steht im September an. »Es fehlt hier ja nicht an Engagement«, sagt sie, »wichtig ist es jetzt aber, die Ziele noch einmal genauer zu formulieren und herauszufinden, ob es denn auch auf beiden Seiten einen Willen zur Zusammenarbeit gibt.« Gibt es Widerstände oder werden die selbstständigen Tagesmüt-

ter dank ihrer Flexibilität mit offenen Armen empfangen? »Im Moment bin ich dabei, den Menschen hier zu helfen, die Dinge von außen zu betrachten«, sagt sie. Mögliche Probleme sieht sie nur dann, wenn es Vorurteile gibt aufgrund der Qualifikation der Tagesmütter und wenn die einen die anderen nicht als Ergänzung, sondern als Konkurrenz betrachten. »Sind wir nicht«, sagt Birgit Holz mit Nachdruck. »Mehr als fünf Kinder darf keine von uns auf einmal betreuen. Dadurch bieten wir aber kleine Gruppen mit einer guten Altersdurchmischung und eine familiäre Atmosphäre.« Die Bindung zu den einzelnen Kindern sei enger, der Umgang individueller.

Vom gemeinsamen Singen sind die Kinder inzwischen übergegangen zum lautstarken Toben im Bällebad, wer möchte, bastelt sich ein Windrad. Birgit Holz leitet an, lässt die Kinder selbst gestalten. »Ich sehe mich nicht als Animateurin«, sagt sie. Erziehen möchte sie zur Selbstständigkeit. Größtes Lob sei für die Tagesmutter, wenn die Kleinen abends nicht nach Hause wollen.

Schwer vorzustellen ist das nicht. Die 41-jährige Tagesmutter lebt mit ihrer Familie auf einem Dreiseithof. Außer einem Hund und einem Kater gibt es zwar keine Tiere mehr, dafür aber jede Menge Platz; einen Sandkasten, Tretautos, eine Wiese mit Kirschbäumen, Ecken zum Verstecken.

Tagesmutter zu sein sei manchmal anstrengend, sagt Birgit Holz. Etwas anderes wolle sie trotzdem nie wieder machen. »Meine Vorstellungen, wie es sein würde, haben sich vollständig erfüllt«, sagt sie. Sohn Lukas lacht, als er mit Melissa spielt. Seine Mama hat er tagsüber zwar nie für sich allein, dafür aber jede Menge Spielgefährten.

Christina Wittich

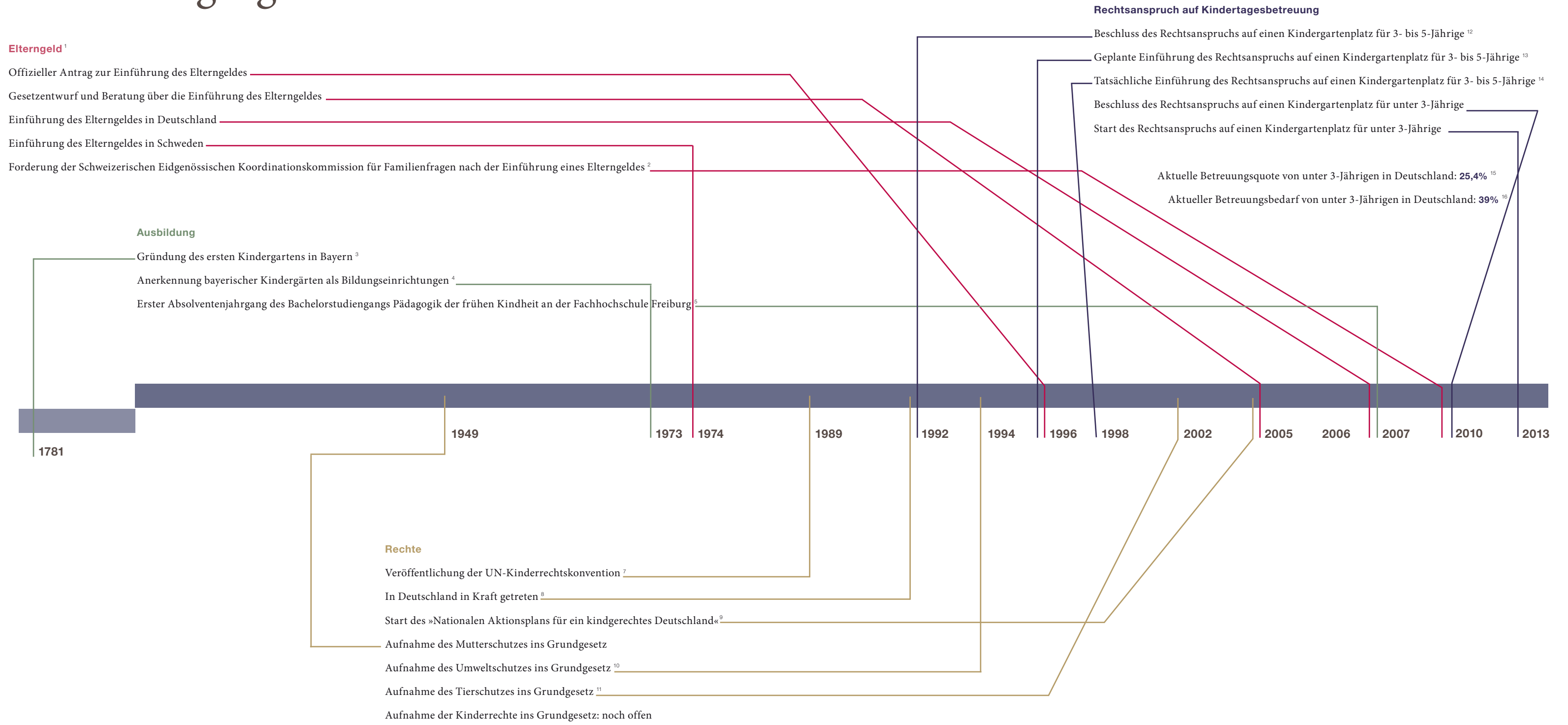
Was bewegt die *Anschwung*-Initiativen?

Zwischen November 2011 und Mai 2012 haben bundesweit 63 Zukunftskonferenzen stattgefunden. Dort haben sich Jugendämter, Kitas, Senioren und Tagesmütter auf ihre Ziele in der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung für die nächsten Jahre geeinigt. Welche Themen wollen sie angehen?

- Gleiche Bildungschancen
- Qualifizierung, Fachkräfte
- Netzwerke zwischen lokalen Akteuren
- Kinderbetreuungsangebote erweitern
- Qualitätsentwicklung
- Eltern
- Finanzierung
- Übergang Kita – Grundschule
- Familienzentrum

Info

Wann ging's los? Wann sind wir da?



1 www.elterngeld.net/elterngeld-geschichte.html
 2 www.news.admin.ch/message/?lang=de&msg-id=35872
 3 www.kindergartenpaedagogik.de/414.html
 4 www.stmas.bayern.de/kinderbetreuung/gaerten/index.php
 5 www.weiterbildungsinitiative.de/studium/studiengaenge/baden-wuerttemberg/bachelor/ev-hs-freiburg-paedagogik-der-fruehen-kindheit.html
 7 www.unicef.de/fileadmin/content_media/Aktionen/Kinderrechte18/UN-Kinderrechtskonvention.pdf
 8 www.unicef.de/fileadmin/content_media/Aktionen/Kinderrechte18/UN-Kinderrechtskonvention.pdf
 9 Der Nationale Aktionsplan für ein kindgerechtes Deutschland (April 2006)
 10 www.umweltbundesamt.de/umweltrecht/umweltverfassungsrecht.htm
 11 www.bmelv.de/SharedDocs/Standardartikel/Landwirtschaft/Tier/Tierschutz/StaatszielTierschutz.html

12 www.berliner-zeitung.de/archiv/kindergartenplaetze-kein-vorrang-fuer,10810590,9146456.html
 13 Der Nationale Aktionsplan für ein kindgerechtes Deutschland (April 2006)
 14 www.berliner-zeitung.de/archiv/kindergartenplaetze-kein-vorrang-fuer,10810590,9146456.html
 15 www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/dritter-zwischenbericht-kifoeg,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf, S.5
 16 www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/dritter-zwischenbericht-kifoeg,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf, S.5

SCHULAUFGABEN

Deutschland im Sommer 2012. Es wird gerungen um die Bewältigung der Finanz- und Haushaltskrise. Andere Fragen mögen dabei zeitweise im Hintergrund stehen, sind aber auch für die Zukunft entscheidend. Nicht zuletzt: Wie können wir gemeinsam unser Schulsystem endlich verbessern, zum Wohl unserer Kinder? Ich sehe sechs Herausforderungen. Es geht um Breite, Vielfalt, Zeit, Gestaltungsmöglichkeiten, Geld und Vernetzung.

Von Jutta Allmendinger

Wissen ist nicht alles: Fertigkeiten und Fähigkeiten breit entfalten. Nicht für die Schule, sondern fürs Leben lernen wir. Wir müssen Werte, kulturelle und soziale Kompetenzen vermitteln und die Bereitschaft einüben, Verantwortung zu übernehmen. Unterrichtsinhalte dürfen wir nicht zu früh verengen, denn wir müssen ein Leben lang auf ihnen aufbauen können.

Von Vielfalt profitieren: Länger miteinander lernen dürfen. »In heterogenen Gruppen erfolgreich miteinander umgehen und miteinander handeln können«, lautet eine von drei Schlüsselkompetenzen, die der OECD wichtig sind. Wie soll das in einem gegliederten System geschehen, das auf Homogenität setzt? Unser Schulsystem lässt zu viele zurück und schafft einen hohen Sockel von Bildungsarmen. Wir nutzen unsere Potenziale nicht. Und wir vernachlässigen schließlich sogar die Exzellenz. Wir müssen also Strukturen verändern. Wir müssen die Kinder länger gemeinsam lernen lassen, so wie es in vielen Ländern erfolgreich praktiziert wird.

Schneller ist nicht besser: Mehr Zeit zum Lernen. Unsere Lebenserwartung bei guter Gesundheit steigt, die anteilige Zeit für Bildung nimmt ab. Wir müssen Kindern, Eltern und Lehrern mehr Bildungszeit geben. Wir brauchen rascher als geplant mehr und qualitativ gute Kinderhorte, Ganztagskindergärten und Ganztagschulen. Wir brauchen eine Zweit- und Drittausbildung. Wir brauchen auch Mut kürzer zu treten. Eine geringere Arbeitszeit und Unterbrechungen im Erwerbsverlauf er-

höhen die insgesamt möglichen Jahre in Erwerbsarbeit, da man Qualifikationen ergänzen und besser auf die eigene Gesundheit achten kann.

Eine Bildungsrepublik braucht Kreativität: Mehr Autonomie für unsere Schulen. Wir müssen uns darüber verständigen, was Schülerinnen und Schüler können sollten. Sind diese gemeinsamen Richtlinien gefunden, brauchen Schulen aber viel Freiheit: Die Auswahl von Lehrerinnen und Lehrern, von Materialien und Unterrichtsformen sollte den Schulen selbst obliegen. Autonomie bedarf Handlungsmöglichkeiten und Handlungsfähigkeiten, die Rahmenbedingungen müssen also passen.

Zum Wohl unserer Jugend: Mehr Geld für die Bildung. Geld allein macht noch kein gutes Bildungssystem, das zeigt der Vergleich von Finnland und Deutschland. Beide geben pro Schüler annähernd dasselbe aus. Deutschland hält sich aber in den frühen Schuljahren stark zurück, wo für die Kinder ein kompensatorisches Lernen am nötigsten ist. Sind die Kinder dann auf die verschiedenen Schulformen verteilt, investieren wir mehr. Wir müssen also anders verteilen. Das gilt für den Bund wie für die Länder. Finanzschwache Bundesländer und Brennpunktschulen müssen mehr Geld erhalten. Wir brauchen einen solidarischen Föderalismus.

Gemeinsam sind wir stark: Alle Akteure miteinander vernetzen. Inhalte, Strukturen, Zeit, Kreativität und Geld – diese Schulaufgaben bilden ein zusammenhängendes Programm. Mit ihm wird das Ziel verfolgt, eine Infrastruktur aufzubauen, die mit gut qualifiziertem und gut bezahltem Personal unsere Kinder bildet. Eltern übernehmen dabei die wichtigste Rolle. Die vielen Akteure und Einrichtungen im Bildungsverlauf der Kinder müssen miteinander vernetzt werden, sodass wir mit langem Atem und viel Zeit die Kinder unterstützen können. Die Umsetzung

LINKTIPP
www.ganztaegig-lernen.de



LESETIPP

Jutta Allmendinger: Schulaufgaben.
Wie wir das Bildungssystem verändern müssen, um unseren Kindern gerecht zu werden.

Am Beispiel von vier unterschiedlichen Jugendlichen zeigt Jutta Allmendinger in ihrem neuen Buch, was schiefläuft im deutschen Bildungswesen. Die authentischen Lebenswege der vier Freunde, die gemeinsam die Kita besuchten und sich dann schnell auseinanderentwickeln, verwebt die Autorin mit den Ergebnissen neuer Analysen zur Sozial- und Bildungsstruktur.

Erschienen 2012 im Verlag Pantheon für 14,99 Euro (ISBN: 978-3-570-55187-5)

dieses Programms wird viel kosten. Doch der Ertrag ist hoch. Nicht nur, wenn wir ihn mit der Währung von Glück und Zufriedenheit messen.

Fehlt dieser Sammlung von Schulaufgaben nicht ein siebter Punkt? Ein Heft, das der Rechnungslegung dient, das die Leistungen der Schüler, Klassen und Schulen säuberlich auflistet und vergleicht? Die Grundlage für Prämien legt, die Lehrer, Klassen und Schulen mit den besten Werten erhalten? Nein. Wettbewerb hat in unseren Schulen keinen rechten Platz. Finnische Lehrerinnen und Lehrer würden sofort ihren Dienst niederlegen, wenn sie nach den Testleistungen ihrer Schüler beurteilt würden. In Finnland erhebt man einen Wohlbefinden-Index und misst das wahrgenommene »Glück« der Schülerinnen und Schüler. Ein solcher »sozialer Standard« sei aussagekräftiger als fachbezogene Tests. Diane Ravitch, eine der einflussreichsten Bildungsexpertinnen der USA, schreibt über Finnlands Schulen unter der anerkennenden Überschrift »Schools We Can Envy«. Sie meint damit den Umstand, dass Finnland eines der leistungsfähigsten Schulsysteme hat, ohne Leistungen zu belohnen oder zu bestrafen und ohne auf Tests spezifisch vorzubereiten. Die Voraussetzung für gelingende Schulen kennen wir. Stellen wir diese zur Verfügung, hilft Kooperation weit mehr als Wettbewerb.



NEUES AUS DER DKJS

Daniela Schadt ist neue Schirmherrin der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung

Die Lebensgefährtin von Bundespräsident Joachim Gauck besuchte das Sommercamp futOUR und sprach mit Schülerinnen, Schülern, dem Campleiter und den jungen Teamern. Daniela Schadt will sich im Rahmen



ihrer Schirmherrschaft vor allem dafür einsetzen, dass Jugendliche ihren Platz in unserer Gesellschaft finden und mitgestalten können.

Welträume für kleine Entdecker

In den Lernwerkstätten von *Welträume* gehen Kinder ihren eigenen Fragen auf den Grund. Sie experimentieren mit Werkzeugen, Materialien und Alltagsgegenständen. Dabei erwerben sie nicht nur naturwissenschaftliches und technisches Wissen, sondern stärken auch ihre Sprachkompetenz, Teamfähigkeit und ihr Selbstvertrauen. *Welträume* unterstützt bundesweit Kitas, Schulen oder Freizeiteinrichtungen in sogenannten sozialen Brennpunkten dabei, solche Lernorte einzurichten. Kitas, Schulen und Vereine können sich jetzt bewerben.

Zur Ausschreibung:

www.dkjs.de/stiftung/mitarbeit/ausschreibungen

Welträume gibt es an ausgewählten Modellstandorten im Rahmen von *Anschwung für frühe Chancen*. Sie werden gefördert von der »Stiftung RTL – Wir helfen Kindern e.V.«.

www.dkjs.de/programme/bildungspartner-ernetzen/weltraume

Jugendliche gestalten Kommune

Den Schulabschluss in der Tasche und dann nichts wie weg – der ländliche Raum hat Jugendlichen vermeintlich wenig zu bieten. Das Förderprogramm *Hoch vom Sofa!* ruft Kinder und Jugendliche aus Sachsen auf, in ihrem Umfeld etwas selbst auf die Beine zu stellen. Unterstützt von lokalen Partnern und bis zu 2.000 Euro Fördergeld verwandeln sie einen alten Bauwagen in einen Jugendclub, treffen sich zum Nähen oder organisieren eine Graffiti-Ausstellung. Ergebnis: Mehr los für Junge, mehr Mut selbst aktiv zu werden und mehr Identifikation mit dem Heimatort.

www.hoch-vom-sofa.de

➔ **FEEDBACK** Welcher Aspekt zur frühkindlichen Förderung hat Ihnen im Heft gefehlt? Was halten Sie überhaupt vom bewegt!-Magazin? Worüber wollen Sie darin lesen? Schreiben Sie uns an bewegt@dkjs.de. Zu gewinnen gibt es das neue Handbuch »Wie geht's zur Bildungslandschaft?«



Ich wünsche mir ...

... dass ich die Lösung selbst herausfinden darf.



Hat Luft ein Gewicht? Kann man Wind riechen oder sehen? Beim forschenden Lernen bestimmen Kinder selbst, was sie untersuchen möchten und wie. Zum Beispiel in der Haslachsule in Villingen-Schwenningen im Schwarzwald. Jede Klasse verbringt pro Woche mehrere Stunden in der Lernwerkstatt. Der Forscherunterricht regt nicht nur zum Staunen und Nachdenken an, sondern fördert auch Kompetenzen wie Teamgeist, Kreativität und das Sprachvermögen. Und wenn die Schülerinnen und Schüler mehr Zeit für ihre Experimente brauchen, dann dürfen sie sich die nehmen.

»Statt auf den Stoff, müssen die Lehrkräfte auf die Schüler schauen, ihnen Zeit lassen«, sagt Schulleiter Manfred Molicki. »Dabei sollen die Kinder auch Umwege machen dürfen und Versuche dürfen auch misslingen.« Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung fördert Lernwerkstätten und forschendes Lernen zum Beispiel in den Programmen *fliegen lernen* und *Welträume*. Ihre Spende hilft, Kindern neue Bildungschancen zu schenken und den Grundstein für eine erfolgreiche Bildungsbiografie zu legen. www.spendenbildet.de

Impressum

Redaktion

Claudia Hasse, Anna Kleiner, Sabine Käferstein, Merret Nommensen

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung
Tempelhofer Ufer 11
10963 Berlin
www.dkjs.de
www.lokale-bildungslandschaften.de

ISBN 978-3-940-898-33-3

Gestaltung

Pralle Sonne

Bildnachweis

Cover, Seite 5–7 Robert Herschler
Seite 1 Michael Benett
Seite 4 Linda Broschkowski
Seite 14–16 Matthias Knoch
Seite 19 David Ausserhofer
Seite 20 Piero Chiussi
Seite 21 Wolfgang Landgraf



Holz- und Papierprodukte mit dem PEFC-Siegel stammen aus nachhaltig und damit vorbildlich bewirtschafteten Wäldern. Mehr unter www.pefc.de

Diese Publikation ist im Rahmen der Programme *Anschwung für frühe Chancen*, *Lebenswelt Schule* und *Bündnisse für Chancengerechtigkeit* entstanden.



Robert Bosch Stiftung

